

Vom Apotheker zum Sänger

Ein Interview

mit Beniamino Gigli

Wir treffen Beniamino Gigli in seinem Hotel, als er sich für ein Gastspiel fertiggemacht hat, eben ein Telegramm von seiner Frau erhält. Mit einem glücklichen Lächeln reicht er es uns, es ist ein Glückwunsch zu seinem Auftreten. Vor jedem Auftreten erhält er ein solches Telegramm, ganz gleich ob er in Madrid oder Berlin oder Düsseldorf singt. Stets steht darin: Gottes Segen. Und jedesmal liegt nach Beendigung des Konzerts ein Ferngespräch mit Voranmeldung vor: Rom, seine Frau ist am Apparat und läßt sich von ihrem Mann seine Eindrücke schildern. An seinen Kindern, er hat eine Tochter und einen Sohn, hängt er mit rührender Zärtlichkeit und läßt sich stets über ihr Befinden informieren. „Karriere, Geld, Ruhm, das ist alles nichts“ sagte er einmal. „Das Einzige, an dem ich im Leben Freude habe, sind meine Kinder.“

Das ist Beniamino Gigli als Mensch, man versteht, daß er so viel Sympathie besitzt. Über den Künstler Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen, alle Opernbühnen der Welt stehen ihm offen, unzählbar sind seine großen Rollen, man bewundert ihn als Herzog in Rigoletto, als Lionel in Martha, als Mephisto in Faust, als Rudolphe in Bohème und in anderen klassischen Opern.

„Bei Ihrem angeborenem Talent ist es Ihnen sicher bitter geworden, sich durchzusetzen, Herr Gigli“ fragen wir ihn.

„Sie irren. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Ich habe durchaus nicht spielend meinen Weg gemacht, wie vielleicht viele denken; ich entstamme auch nicht etwa einer musikalischen Familie. Mein Vater war ein armer Schuhmacher in Recanati und...“

Der Ort gibt den ersten Anlaß zur Unterbrechung. So weit

Demnächst:

Zarah Leander in **Premiere**Heinz Rühmann - Paul Hörbiger in
Lumpaci Vagabundus

Paula Wessely - Rudolf Forster in

Die ganz großen Torheiten

geht schließlich doch nicht das geographische Wissen, daß man jedes unbedeutende Nest in Italien kennt. Aber Gigli belehrt einen, daß dieses Nest gar nicht so unbedeutend ist.

„Recanati liegt in den Ausläufen des römischen Appennin, südlich Ancona, unweit der Adriaküste. Hier starb Papst Gregor XII. und liegt in der Gruft des Domes San Flaviano begraben; hier wurde Giacomo Leopardi, einer der größten neueren italienischen Dichter, geboren, und ein Denkmal kündet vom Ruhm dieses leidenschaftlichen Verfechters eines einigen und starken Italien.“

Und hier stand auch die Wiege eines der begnadetsten Sänger der Welt, so muß man die Chronik ergänzen.

„Wie führte Sie der Weg zur Mailänder Scala, der ersten großen Etappe Ihrer Laufbahn?“

„Nach Absolvierung der Schule sollte ich Apotheker werden, und habe auch eine ganze Zeit lang fleißig Pillen gedreht und Mixturen gemischt, aber der Wunsch, Sänger zu werden, war übermächtig in mir und eines Tages setzte ich mich auf die Bahn und fuhr nach Rom, wo ich mich prüfen ließ und auch angenommen wurde. Auf der Akademie St. Cecilia erhielt ich eine Freistelle.“

„Und wann standen Sie zum ersten Male auf den Brettern, die auch für Sie die Welt bedeuten?“

„Am 15. Oktober 1914 sang ich als 24-jähriger in Rovigo, nahe Padua gelegen, in Ponchiellis „La Gioconda“ die Hauptrolle. Wohl hatte ich Erfolg, aber außer der Stimme fehlte mir noch so ziemlich alles, was erst die wahre Künstlerschaft ausmacht: darstellerische Gewandtheit, Verinnerlichung des Gesanges, geistige Durchdringung der Rolle. Der Direktor der Mailänder Scala, der jener Vorstellung beiwohnte, schüttelte den Kopf: „Sie müssen noch viel lernen, gehen Sie erst einmal in die Provinz und verdienen Sie sich dort die Sporen!“ Er hatte durchaus recht, und so zog ich mit Opernstagionen durch viele Städte, sang im Konzertsaal und auf der Bühne.

„Und dann folgte als Krönung Ihrer Arbeit an sich selbst die berühmte Mailänder Scala?“

„Auch noch nicht. Erst mußte ich noch drei Jahre als Soldat meinem Vaterlande dienen.“

„Dann aber hatten Sie es geschafft, der Scala folgten Buenos Aires, Madrid, Barcelona, Neuyork, Berlin. Und nun haben Sie auch im Film großen Erfolg gehabt. Werden Sie weitere Filme drehen?“

„Ich hatte Angebote aus fast allen Ländern, aber ich werde wieder in Deutschland filmen, für die Spielzeit 1937 hat mich die Bavaria verpflichtet. Ich spiele dort „Die Stimme des Herzens“.“

SPIELPLÄNE

der
Filmtheater-Gesellschaft

Kursaal-Lichtspiele

Elmabütteler Chaussee / Schulterblatt 151/155

Fernspr. 43 43 78

Nr. 20

Hamburg, Freitag, den 14. Mai 1937

12. Jahrg

Spielplan ab Freitag, den 14. Mai:

Neueste Bavaria-Wochenschau

Der Herrscher

EMIL JANNINGS

Regie: Veit Harlan

Personen:

Matthias Clausen Emil Jannings
Wolfgang, Professor,
sein ältester Sohn Paul Wagner
Paula Clausen, geb. v. Rübsamen,
dessen Frau Maria Koppenhöfer
Egert, Clausens jüngster Sohn Hannes Stelzer
Bettina, Clausens Tochter Hilde Körber
Otilie, Clausens verheir. Tochter Käthe Haack
Klamroth, deren Mann, Direktor
in den Clausen-Werken . Herbert Hübner
Inken Peters,
Clausens Sekretärin Marianne Hoppe
Frau Peters, Inkens Mutter . Helene Fehdmer
Pastor Immoos Theodor Loos

Geiger, Sanitätsrat,
Clausens Freund Max Gülstorff
Dr. Wuttke
Clausens Privatsekretär Walter Werner
Hanefeld, Rechtsanwalt Harald Paulsen
Winter, Clausens Diener Paul Bildt
Höfer } Direktoren { Rudolf Klein-Rogge
Weißfisch } Heinrich Schroth
Bodelfing } Hans Stiebner
Dr. Ehrhardt, Ingenieur in den
Clausen-Werken Peter Elsholtz
Fräulein Biel, Stenotypistin . Ursula Kurtz
Werkmeister in den
Clausen-Werken Heinz Wemper

Jugendliche über 14 Jahre haben nur zur ersten Vorstellung Zutritt und zwar an den beiden Pfingsttagen bis 2.40 Uhr, wochentags bis 4.50 Uhr.

Programm-Änderungen vorbehalten

Dieses Programm wird kostenlos abgegeben

Unsere Schwerhörigen-Anlage steht unseren verehrten Besuchern zur Verfügung!

Der Herrscher

Matthias Clausen ist ein Mann, der alles zu besitzen scheint, was zum Glück eines Menschen gehört, und der doch innerlich vereinsamt ist, bis er, schon auf der absteigenden Ebene des Daseins, den Menschen findet, der ihm das Wunder einer neuen Jugend schenkt. — Der Weg zu diesem späten Glück wird ihm nicht leicht gemacht. Der zähe Kämpfer für große soziale Ideen will das Werk in den Dienst der Volksgemeinschaft stellen; er bewährt sich allen Widerständen seiner Direktoren gegenüber als der wahre Herrscher; er zwingt überlegen den Menschen seinen Willen auf und kommt doch fast zu Fall bei dem Kampf, den die eigene Familie mit allen Mitteln rücksichtslos gegen ihn führt. — Die Motive dieses Kampfes sind ungleich. Clausens kränkliche Tochter Bettina wird von einer fanatischen Liebe zum Vater beherrscht, die ihm niemand sonst gönnt.

Ottillie treibt hilflos im Kielwasser ihres Mannes, der als Schwiegersohn und Mitglied des Direktoriums sich schon als Clausens Nachfolger sieht. Wolfgang, der älteste Sohn, ist ein weltfremder Gelehrter und läßt sich vom Ehrgeiz seiner Frau, einer geborenen v. Rüb-samen, mitreißen. Egert, der jüngste, betrachtet in naivem Egoismus den Vater als immer nachsichtigen und nie kleintlichen Geldgeber, stets bereit, seine Schulden zu bezahlen — und deren hat er immer. Clausen selbst kommt es gar nicht zum Bewußtsein, Jahr um Jahr stets nur gegeben und dafür nur die tyrannische Ausschließlichkeit Bettinas und die krasse Selbstsucht der anderen Kinder und Schwiegerkinder empfangen zu haben. Ganz erfüllt von seinem Werk, dass er selbst aus kleinen Anfängen zum Weltunternehmen geführt hat, duldet er die Schwächen der Menschen um sich her. Er besitzt eine Prachtvilla, aber kein Heim. Er hat eine Familie,

aber keine Angehörigen. — Die erste schwere Erschütterung kommt über Clausen durch den Tod seiner Frau. Dieses Sterben bringt ihm den Gedanken nahe: Was wird aus dem Werke, wenn ich einmal nicht mehr bin? Eine stürmische Auseinandersetzung mit dem Direktorium, als dessen Wortführer sein Schwiegersohn Klamroth auftritt, läßt ihn Klarheit darüber gewinnen, daß keiner der Herren auch nur sechs Monate lang seinen

Posten einnehmen könnte. Am selben Tage macht er die Bekanntschaft Inken Peters, seiner neuen Sekretärin, die dazu berufen ist, seinem persönlichen Leben die entscheidende Wendung zu geben. In wunderbarer Zartheit nimmt er die Liebe des jungen Geschöpfes entgegen, das ihm sein ganzes Herz zugewendet hat. Zum ersten Male erlebt es Matthias Clausen, daß ein Mensch nichts von ihm fordert, sondern ihm nur etwas schenken will: sich

Spielplan ab Freitag, den 21. Mai:



Carl-Ludwig Diehl

Olga Tschschowa

Karin Hardt

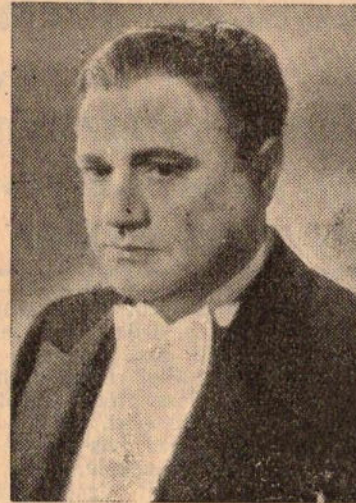
in dem spannenden **Hans H. Zerlett-Film:**

Liebe geht seltsame Wege

Jugendliche über 14 Jahre haben **nur** zur **ersten** Vorstellung Zutritt und zwar am **Sonntag, 23. Mai** bis 2.50 Uhr, wochentags bis 4.50 Uhr.

Programm-Änderungen vorbehalten!

Spielplan ab Freitag, den 28. Mai:



**Beniamino
Gigli
Geraldine
Katt**

in dem neuen

Bavaria-Großfilm:

Die Stimme des Herzens

Regie: Karl Heinz Martin

ferner wirken mit

Gustav Waldau, Gina Falkenberg,

Ferdinand Marian, Hubert v. Meyerinck,

Fritz Odemar, Herta von Hagen u. a.

Jugendliche haben **nur** zur **ersten** Vorstellung Zutritt und zwar am **Sonntag, 30. Mai** bis 2.50 Uhr — wochentags bis 4.50 Uhr

selbst. Zögernd, aber doch tiefbeglückt, nimmt er dieses schönste Geschenk eines Menschen entgegen. — Aber Clausen hat nicht mit seiner Familie gerechnet. Mit dem ihr eigenen Egoismus wittert sie gleich beim ersten Erscheinen Inkens Gefahr, und schon ist die Familie entschlossen, dieser Gefahr beizutreten zu be- gegnen. Der Kampf entbrennt leidenschaftlich; es ist ein Kampf um die einstige Hinterlassenschaft des noch in voller

Rüstigkeit tätigen Mannes. Die Kinder und Schwiegerkinder sind nicht gewillt, das Erbe einmal mit einer zweiten Frau ihres Vaters teilen zu müssen. Alle Mittel sind den Verwandten in diesem Kampfe recht, der seinen Höhepunkt erreicht, als die Familie den Antrag auf Entmündigung Clausens stellt. — Diese Schändlichkeit bringt den Herrn der Clausen-Werke dem Wahnsinn nahe, der ihm angedichtet wird. Matthias flüchtet nach einem Ausbruch

hemmungsloser Raserei zu seinem alten Freunde, dem Sanitätsrat Geiger, und hier ereilt ihn der schwerste Schlag: Inken Peters schickt ihm den Ring zurück. Weder aus freiem Entschluß noch aus Feigheit, sondern weil man ihr den Verzicht auf Clausen als den einzigen Weg hingestellt hat, den geliebten Mann vor dem Entmündungsverfahren und seinen Folgen zu bewahren. Clausen freilich weiß das nicht und sieht in Inkens Verhalten nur Fahnenflucht. Jetzt ist er am Ende seiner Kraft. Und ist es doch nicht. Denn in dieser schicksalsschweren Stunde kommt ihm die Besinnung auf das, was ihm geblieben ist: seine Arbeit, seine Werke. — Uebermenschlich ist die Anstrengung, mit dem er den Schwächeanfall überwindet, der ihn umgeworfen hat. Er nimmt sein Schicksal entschlossen selber in die Hand. Auf einem Gang durch die Werke erwächst ihm die Erkenntnis von der symbolischen Bedeutung jenes Prozesses, der das Metall von allen Schlacken reinigt. Er meint, am eigenen Leibe diesen Läuterungsprozeß durchgemacht zu haben und so zur höchsten Stufe seiner inneren Entwicklung gelangt zu sein. Ein ganz Stahl gewordener Mann, diktiert er seinen letzten Willen — die Clausen-Werke sollen nach seinem Tode an den Staat übergehen, von dem Clausen hofft, daß er aus der Menge der Arbeiter und Angestellten den Mann finden wird, der dazu berufen ist, im Sinne des Gründers, also im Geiste wahrer Volksgemeinschaft, dessen Lebensarbeit fortzuführen. Die junge Dame aber, die diesen letzten Willen Matthias Clausens steno-graphisch aufnimmt, ist keine andere als Inken Peters. Sie ist zurückgekehrt auf den Platz, der ihr allein zukommt. Mit diesem aufhellenden Durakkord klingt der Kampf der Herrschernatur Clausens um sein Werk aus.